Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 119 (1978)

Vorwort: [Vorwort]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es Jahr

Es schnijeled und eister meh
uf Wald und Matte liid dr Schnee.
Me isch etz gäre dinne,
es isch e Ziit zum Bsinne.

Dr Friählig chund mid aller Prachd,
wo Struich und Matte farbig machd.
Er tued e Chrafd erwecke,
me cha si chuim verstecke.

De chund dr Summer volle Freid,
wo Glanz und Liächd uf d'Gletscher leid.
Er lockd di wiit dri uife,
fir ringer chenne z'schnuife.

Und isch de d'Summerhitz verbii,
de riifid d'Epfel und dr Wii
und chaisch nach Gottes Wille
dr Chrueg und Chäller fille.

I some Jahr, wo jede Tag
e Freid, e Chummer bringe mag
und gleitig tued verrinne,
isch Gottes Liäbi drinne.

J. v. M.

Nidwalden sieht einem Ereignis entgegen, das als das grosse Ereignis des Jahrhunderts in die Geschichte unseres Kantons eingehen wird. Nach drei oder vier Jahren werden die Schranken zwischen Nidwalden und Uri fallen. Der Seelisbergtunnel wird den Weg frei geben nach Seedorf und von dort zum Gotthard. Das schwierigste und aufwendigste Teilstück, der Lehnenviadukt im rutschigen Gelände von Bekkenried, nimmt bereits Gestalt an. Und im Hattig, zwischen Emmetten und Seelisberg, streckt der Entlüftungsschaft seinen gewaltigen Schlund dem Himmel entgegen, um ihm seine würzige Bergluft zu entziehen und sie den sauerstoffhungrigen Fahrzeugen im Tunnel zuzuführen. Die Entlüftungsanlagen werden bereits installiert. Wenn die 48 Pfeiler zwischen Bekkenried ob der Kirche und Rüttenen ihre schweren Betonkörper auf ihrem Buckel tragen und der Verkehr darüber rollt, wird die dritte Phase der verkehrstechnischen Erschliessung unseres Kantons vollendet sein. Die erste Phase brachte dem Kanton etwas Verkehr von Obwalden her über Stans, Wil und Buochs an den Vierwaldstättersee, gleichsam als Verbindungsstück zum Süden. In der zweiten Etappe entstand die Lopperstrasse. Zum erstenmal konnte man ebenen Weges nach Luzern und damit in die übrige Schweiz gelangen. In der dritten Etappe wird Nidwalden zu einem Durchgangsland für alle jene, die im Norden aufbrechen und im Süden Sonne suchen, oder für jene, die im Süden aufbrechen, um im Norden neue Eindrücke zu holen oder neue Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen.

Tüchtige Geschäftsleute rüsten sich bereits für diesen Zeitpunkt. Auch die kantonalen Behörden sind nicht untätig geblieben. In einem gross angelegten und sehr aufwendigen Verfahren haben sie versucht, die Entwicklungsmöglichkeiten unserer Region aufzudecken. Das Resultat ist ein ganzes Buch: Das Entwicklungskonzept Nidwalden—Engelberg. Nach diesem Konzept rechnet man mit einer Bevölkerungszunahme für Nidwalden bis zum Jahr 1990 von rund 5000 Personen. Unser Kanton würde dann etwa 30 500 Einwohner zählen. Jeder Bevölkerungszuwachs ruft auch einer Vermehrung der Arbeitsplätze. Die Prognose sieht dieses entscheidende Kapitel in folgender Weise: Da anzunehmen ist, dass die Arbeitsplätze in der Land- und Forstwirtschaft bis zum Jahr 1990 auf etwa 1400 zurückgehen (1970 waren noch 1550 Personen im ersten Beschäftigungssektor tätig), müssen die Arbeitsplätze in der Industrie, im Handwerk und vor allem bei den Dienstleistungen massiv erhöht werden. Ob es gelingen wird, die Berufstätigen in Industrie, Handwerk und Bauwesen von der Zahl 5 150 im Jahre 1970 auf 6 650 im Jahr 1990 anzuheben, ist fraglich. Mehr Wahrscheinlichkeit können die Prognosen für den Bereich Dienstleistungen und Tourismus beanspruchen. Dort könnte es möglich sein, die Anzahl der Arbeitsmöglichkeiten bis zum Jahr 1990 um rund Tausend zu vergrössern. Das Konzept stellt dazu eine Reihe von Überlegungen an und schlägt entsprechende Massnahmen vor. So sollte das Hotel-Bettenangebot bis zum Jahre 1990 um 400 erhöht werden. Im gleichen Zeitraum sollten die Schlafgelegenheiten in den Ferienwohnungen um 900 Betten, in den Zweitwohnungen um 500 Betten, in den Massenlagern um 200 Betten und in der Parahotelerie sogar um 2 400 vermehrt werden. Man rechnet also mit einem grossen Strom von Urlaubern und Erholungssuchenden, von Feriengästen und Passanten. Sie alle werden kommen und unsere Seeufer bevölkern, unsere Berge besteigen, unser Tal bestaunen, und sich mit Skiliften und Schwebebahnen in die Höhe tragen lassen.

Ich frage mich oft, was diese lieben Mitmenschen suchen, wenn sie den lärmigen Städten, den grossen Wohnblockquar-

tieren, den Fabriken und Geschäftshäusern entfliehen, um sich von der Spannung zu entspannen und von der Anstrengung zu erholen. Welche Sehnsüchte beflügelt sie? Welche Wünsche begleiten sie? Welche unsichtbaren Kräfte treiben sie an, stundenlange Fahrten auf sich zu nehmen, um das Ziel ihrer Reise endlich zu erreichen? Bei einer meiner letzten einsamen und besinnlichen Wanderungen durch ein Erholungsgebiet sind mir plötzlich Antworten auf diese Fragen aufgegangen. Und zwar auf eine ganz merkwürdige Art und Weise. Mein Wanderweg führte mich an vielen Wochenendhäuschen vorbei. Sie waren meist abgeriegelt und abgeschlossen. Manchmal war sogar eine Warnung vor einem bissigen Hund angebracht, dass man ja kaum wagte, über die starken Häge zu schauen. Was mit auffiel, waren die Namen dieser mehr oder weniger aufwendigen Behausungen.

Namen sind mehr als Worte. Sie beinhalten ganze geistige Welten. Viele dieser Hausnamen stehen in enger Verbindung mit der Natur: Bergblick, Rigiblick, Wiesengrund, Am Bächli, Im Schlupf, Edelweiss, Enzian und manche andere. Die Bewohner dieser Häuser suchen also in der Geborgenheit der Natur ihre Erholung. Sie wollen sich gleichsam von den Belastungen der technischen und rein verstandesmässig durchstrukturierten Arbeitswelt befreien und im Geheimnis der Naturordnungen wieder Seele und Gemütskräfte erneuern.

Andere Namen drücken das Verlangen nach Ruhe unmittelbarer aus, etwa Bergruh, Villa Riposo und ähnliche. Sehr viele Namen deuten auf ein trautes Heim und ein stilles Glück zu zweit oder im Raum der eigenen Familie hin. «Daheim» ist ein bekannter Häusername. Unzählige Mal tragen die Häusergiebel kunstvoll gemalte und verzierte Frauennamen, oft in den zärtlichsten Koseformen. Sie alle drücken die Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit bei geliebten Mitmenschen aus. Das häusliche Glück in Ehe und Familie, das Sich-ausruhen-können im Wohlwollen des Partners, für den man endlich genügend Zeit hat, ist und bleibt eine Idealvorstellung, die Erholungssuchende beflügelt. Der Erwerb eines Ferienhauses oder einer Eigentumswohnung an besonders bevorzugter Lage kann auch materiellen Besitzeswünschen entspringen. Man hat es zu etwas gebracht und ist stolz darauf. Das Erlebnis des Habens und Besitzens wählt dann entsprechende Häusernamen, etwa den Namen eines griechischen Gottes. Man fühlt sich den Bereichen des gewöhnlichen Menschen entrückt und in eine übermenschliche Welt erhoben. Dieses Gefühl fand ich einmal an einer Häuserwand in folgenden Worten ausgedrückt: Lass Neider neiden und Hasser hassen; was Gott mir gab, muss man mir lassen. Religiöse Sinnsprüche an Häusern oder religiöse Häusernamen, etwa Villa St. Joseph, Himmelrich und ähnliche, sind seltener geworden. Sie lassen auf einen Besitzer oder Erbauer schliessen, der menschliches Glück und irdisches Leben bewusst als Geschenk Gottes empfunden hat. Man hätte oft Lust, in die Villen, Häuser, Häuschen und Schuppen hineinzugehen, um sich zu erkundigen, ob sich die im Namen angedeuteten Wünsche erfüllt hätten. Vermutlich würde man eine Entdeckung machen, welche nicht nur für die Bewohner der besagten Villen, sondern für uns alle gilt. Wahres Glück ist merkwürdig unabhängig vom materiellen Aufwand. Alle diese Werte und Wünsche, die in den Namen der Villen sichtbar werden, können auch in einem bescheidenen Raum erlebt und verwirklicht werden. Die Geborgenheit der Natur auf einer einsamen Wanderung, die Ruhe an einem stillen Plätzchen am See, die tragende Mitmenschlichkeit in einem trauten Gespräch, die Freude am Materiellen im Schätzen dessen, was man hat, und die Nähe Gottes in einem andächtigen Gebet.

Man müsste eine Philosophie und eine Theologie der Erholung schreiben und sie jedem Feriengast ins Hotelzimmer legen.

PAB

Bruder Klaus auf dem Dorfbrunnen in Sarnen mit dem Rathausturm
Der Brunnentrog zeigt die Jahrzahl 1604